

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe Rt. 1/4, fäbtl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe 8. mit. Leben im Bild, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeyndhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabel und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 102

Herford, Mittwoch, den 2. Mai

1917

Vergeblicher französischer Ansturm in der Champagne.

Bericht des Hauptquartiers.

W. B. Großes Hauptquartier, 1. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Arras blieb die Kampftätigkeit der Artillerie auf beiden Seiten fast still.

Vorwärts unserer Kampftruppen bis St. Quentin finden täglich kleine Gefechte unserer Sicherungen mit den Vorposten der Gegner statt. St. Quentin selbst liegt oft unter Feuer; gestern erhielt die Kathedrale fünf Treffer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne, am Aisne-Marne-Kanal und in der Champagne zwischen Sillery und der Suippe-Niederung dauerte die Artilleriegefechte mit wenig Unterbrechungen an; zwischen Soissons und Reims war sie vor allem gegen Abend heftig. Nachts bei Berry au bac, am Brumont und östlich von Courcy vorstoßende Gefechtsabteilungen der Franzosen wurden zurückgeschlagen.

In der Champagne steigerte sich am Vormittag das Feuer zu stundenlangem stärkeren Wirkung.

Nachmittags setzte zwischen Proseus und Auberive der französische Angriff ein. Feindliche Divisionen waren herangeführt, um uns die Höhenstellung südlich von Nauroy und Moronvillers zu entreißen.

Der Ansturm ist am frühen Widerstand unserer Truppen gescheitert; nach hartem, hin und her wogendem Ringen sind die dort kämpfenden badijschen, sächsischen und brandenburgischen Regimenter im vollen Besitz ihrer Stellungen. Der Feind hat schwere Verluste erlitten. Ein zweiter Angriff, abends südlich von Nauroy vorbrechend, vermochte an dem Misserfolg nichts zu ändern.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Gestern wurden 22 feindliche Flugzeuge im Luftkampf, drei durch Flugabwehrkanonen abgeschossen.

Drei unserer Kampfflieger griffen eine Gruppe von 5 französischen Zirkusflugzeugen nordwestlich von Reims an und brachten sie sämtlich zum Absturz.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In mehreren Frontabschnitten forderte russisches Artilleriefeuer unsere Gegenwirkung heraus.

Mazedonische Front.

Im Kernabogen und westlich des Wardar hat in den letzten Tagen lebhaftes Feuer angehalten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

W. B. Berlin, 1. Mai. Bei Arras, an der Aisne und in der Champagne für uns günstiger Artilleriekampf. Bei Sens, Monchy und Fontaine-en-Artois sowie bei Epernay (Aisne) scheiterten englische und französische Teilangriffe. — Vom Osten nichts Neues.

Der unter schweren Verlusten für die Franzosen gescheiterte neue große Angriff in der Champagne am 30. April wurde durch schweres Artilleriefeuer vorbereitet und mit mehreren Teilvorstößen gegen den Hoch- und Keilberg eingeleitet, die indessen alle blutig abgewiesen wurden. Die mit Sturmtruppen aufgefüllten französischen Gräben wurden an vielen Stellen des Frontabschnittes unter stärkster Vernichtungsfeuer genommen, so daß die Franzosen schon vor dem großen Hauptangriff schwere Verluste hatten. Nach einer erneuten Feuerwelle von größter Heftigkeit erfolgte nachmittags 2 Uhr der geschlossene französische Hauptangriff gegen die Höhenstellung nördlich Proseus bis westl. Baudemecourt. In einer Breite von 11 Kilometern gingen frische französische Kräfte mit starker Wucht gegen unsere Stellungen vor. Durch unsere Feuerwirbel wurden die Sturmtruppen in ihren Stellungen schon während des Vorgehens zusammengebrochen, vernichtet und zur Umkehr gezwungen. An anderen Stellen, wo die Franzosen in unsere Gräben eindringen vermochten, wurden sie im Nahkampf durch Handgranaten und durch unsere Gegenstöße

sofort wieder hinausgeworfen. Im ersten Anprall der frähtig vorstoßenden französischen Massen war der 4 Kilometer nördlich Proseus gelegene Hochberg verloren gegangen. Unsere Kolonnen gingen zu einem sofortigen Gegenangriff vor und nahmen dem sich verzweifelt wehrenden Gegner den Hochberg wieder ab. Sie trugen den Gegenangriff über die eigenen Stellungen hinaus und brachten dem Gegner blutige Verluste bei. Auch am Hochberg erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Nach wiederholten wütendem Feuerwirbeln versuchten die Franzosen am späten Abend und in der Nacht durch herangeführte Kräfte das Schicksal des Schlachtfeldes zu ihren Gunsten zu wenden. Trotz ungeheuren Munitionseinsatzes scheiterten auch diese Angriffe vollkommen. Nach erbittert hin- und herwogenden Kämpfen ist unsere Infanterie in vollem Besitz ihrer bisherigen vorderen Linien.

Auch dieser neue französische Angriff endete mit einer schweren Niederlage der Franzosen.

In der Aisne zerflatterten die französischen Angriffe im Teilkampfhandlungen, die für uns erfolgreich verliefen.

Die schweren englischen Verluste.

W. B. Berlin, 1. Mai. Im Raume von Arras unternahm die ermatteten Engländer am 30. 4. keine größeren Angriffe. Unter wirksamem Vernichtungsfeuer hielt die englischen Sturmtruppen in ihren Gräben nieder. Nur gegen unsere Stellung bei Abion drang eine starke feindliche Patrouille unter dem Schutze von Rauch und Qualm vor, sie wurde blutig abgewiesen. Desgleichen wurde ein schwächlicher Versuch der Engländer nördlich Monchy in unsere Gräben einzudringen, durch Gegenstöße vereitelt. Nach diesem nutzlosen Versuch flaute das Feuer auf der ganzen Arrasfront ab. Es bestätigt sich, daß die Verluste des Feindes am 28. und 29. April außerordentlich schwere gewesen sind. Allein im schmalen Abschnitt zwischen den Dörfern Oppy und Noeux muß nach Zählung der Toten, die das Kampfgebiet bedeckten, der Verlust der Engländer an Toten und Verwundeten, die Zahl von 20 000 übersteigen. Bei Bullecourt machte im Laufe des Tages eine unserer immer wieder vorstoßenden Aufklärungspatrouillen mehrere Gefangene. Auch gegen Abend blieb die feindliche Artillerietätigkeit geringer als in den Vortagen, um in der Nacht wieder lebhafter zu werden.

Stillstand der franko-britischen Offensive.

W. B. Berlin, 2. Mai. Der „Corriere della Sera“ und der „Secolo“ stellen an Hand der französischen Frontberichte in ihren militärischen Betrachtungen fest, daß in den letzten Tagen Engländer und Franzosen nicht mehr als einen Kilometer vorwärts gekommen seien. Sogar sei es den Deutschen gelungen, bei Reims wiederum dichter an die Stadt heran zu rücken.

Veränderungen in französischen Kommandos.

W. B. Genf, 2. Mai. Der Kriegsminister genehmigte, wie Pariser Blätter melden, alle auf Personalveränderungen im Großen Hauptquartier und in den höheren Kommandostellen hinsichtlich Vorschläge Petains. Tausend amerikanische Ärzte und Chirurgen werden im Juni an der Westfront erwartet. Wie weiter aus Paris berichtet wird, wurden außer General Ribelle noch acht französische Generale durch ein Dekret vom 28. April zu anderweitiger dienstlicher Verfügung gestellt.

Militärische Vorbereitungen Japans

H. Stockholm, 1. Mai. Laut „Rustoje Slovo“ vom 9. 22. April meldet die Agentur Radio über Paris: Die militärischen Vorbereitungen in Japan werden mit fieberhafter Eile betrieben. Die Arsenale arbeiten Tag

und Nacht. Die Erzeugung des Artillerie-Materials erreicht einen gewaltigen Umfang. Die Ausrüstung wurde bedeutend vervollständigt. Es wird Japan nicht schwer werden, eine ungeheure Armee für eine beliebige Expedition aufzustellen. Japan verfolgt die Ereignisse in Russland mit gespannter Aufmerksamkeit.

Herzling über Russland.

W. B. Berlin, 1. Mai. Der bayerische Ministerpräsident, Graf Hertling, äußerte sich während seines Wiener Aufenthalts zu einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“: Jetzt scheint sich das russische Volk von dem maßlosen Annexionsprogramm des Viererbandes loszulegen und nicht gewillt zu sein, diesen furchtbaren Krieg Eroberungen zuliebe ins Unabsehbare auszudehnen. Damit nähert sich Russland dem Standpunkt der Zentralmächte, die vom ersten Tage an erklärt haben, keinen Eroberungskrieg zu führen und nur für die Verteidigung und Sicherheit ihrer Existenz zu kämpfen. Dieses Ziel müssen wir erreichen und werden es erreichen. Ich halte die Zeit nicht mehr für fern, in der auch die anderen Verbündeten ihre Vernichtungs- und Eroberungspläne als gescheitert erkennen werden. Bis dahin heißt es aushalten.

Keine Unstimmigkeiten zwischen Berlin und Wien.

H. Wien, 1. Mai. Gegenüber den in den letzten Tagen aufgelauchten Gerüchten über Unstimmigkeiten zwischen der Wiener und der Berliner Regierung wird in den der Regierung nahestehenden Kreisen betont, daß die gemeinsame Richtung in der Politik fortbestehen, auch wenn andere Anzeichen für abweichende Anschauungen zu sprechen schienen. Der Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten v. Hertling habe nicht die Aufgabe, zu vermitteln.

Besprechung der politischen Lage im Reichstag.

W. B. Berlin, 1. Mai. Eine Besprechung der internationalen politischen Lage im Reichstag wird, wie man der „Tägl. Rundschau“ mitteilt, erst bei der dritten Sitzung stattfinden. Die sozialdemokratische Fraktion beabsichtigt, schon morgen eine Anfrage über die Kriegsziele des Reichstanzlers einzubringen, hat aber in ihrer Fraktionsführung beschlossen, mit Rücksicht auf die Lage davon Abstand zu nehmen.

Der russische Arbeiter- und Soldatenrat.

W. B. Amsterdam, 2. Mai. Aus Petersburg wird berichtet: Der Abgeordneterrat der Arbeiter und Soldaten in Petersburg hat mit überwältigender Stimmenmehrheit eine Resolution angenommen, in der die Notwendigkeit hervorgehoben wird, Abteilungen der Garnison von Petersburg nach der Front zu schicken, entgegen einem früheren Beschluß der Regierung, der auf Ausschicken desselben Rats gefaßt worden war, die revolutionäre Garnison nicht aus Petersburg zu lassen.

W. B. Bern, 1. Mai. Nouvelle de Vev meldet aus Petersburg: Die Zusammenkunft der Bauernabgeordneten in Petersburg beschloß die Einberufung einer allgemeinen Zusammenkunft der russischen Bauern auf den 1. Mai a. St. Die Versammlungsteilnehmer fordern u. a. daß die Altersgrenze zur Wahlberechtigung zur verfassunggebenden Versammlung auf 18 Jahre heruntersetzt werde, daß auf 150 000 Seelen ein Abgeordneter komme und daß das Meer an den Wahlen teilnehmen soll. Die Versammlung wird eine Wahlordnung in Übereinstimmung mit der Soldatenvertretung ausarbeiten.

W. B. Lugano, 2. Mai. „Secolo“ teilt aus Paris mit: Die große Mehrheit des tatsächlich in Russland herrschenden Soldatenrates wolle weder den Krieg noch den Frieden um jeden Preis, sie sei aber Besprechungen mit den deutschen Sozialisten in Stockholm nicht abgeneigt.

Andauernde Anarchie in Kronstadt.

Kopenhagen, 1. Mai. „Berlingske Tidende“ meldet aus Gapananda: Trotz Kreniss Besuch scheinen andauernd völlig anarchische Zustände in Kronstadt zu herrschen. Die Petersburger Untersuchungskommission hat die verhafteten Marineoffiziere für unschuldig erklärt und sie unter Billigung des Arbeiter- und Soldatenrates auf freien Fuß gesetzt. Nach Bekanntwerden dieses Urteils versammelte sich eine große Volksmenge auf dem Ankermarkt, protestierte gewaltsam dagegen

und forderte die Absetzung des Prokurators Beresewski, der unmittelbar darauf von mehreren Personen mit Bajonetten überfallen wurde. Nur dadurch, daß der Arbeiterrat ihn als Arrestanten erklärte und abführte, wurde sein Leben gerettet. Später ließ die Volksmenge auf zwei der losgelassenen Offiziere, die auf den Markt geschleppt wurden, um hingerichtet zu werden. Auch hier gelang es dem Arbeiterrat nur mit größter Mühe, sie durch Verhaftung zu retten. Der Untersuchungsrichter kehrte nach Petersburg zurück, um Kreniss Bericht zu erstatten. Die Kommission weigert sich, die Untersuchung fortzusetzen. Die Presse äußert die Vermutung, daß Prokurator die Unruhen hervorgerufen hätten.

Amerikanische Befürchtungen über Russland.

W. B. London, 2. Mai. Der Washingtoner Korrespondent der „Morningpost“ meldet: Es herrscht große Befürchtung über die Haltung Russlands. Ein Mitglied des Kabinetts sagte dem Korrespondenten: Wenn Russland standhaft bleibt und wir die Alliierten mit Nahrungsmitteln versorgen, dann haben wir nichts zu befürchten.

Eintrichtige Friedensziele der Feinde.

W. B. Berlin, 1. Mai. „Nejtsch“ meldet der „Nat.-Ztg.“ zufolge, daß die Bekanntgabe der russischen Kriegsziele eine Hinausschiebung erfahren habe, da gegenwärtig Verhandlungen zwischen Petersburg, Rom, London und Paris eingeleitet worden sind, die auf eine gemeinsame Bekanntgabe der Kriegsziele der Entente abzielen. Man scheint nach beabsichtigt die Entente noch das Ergebnis der Kämpfe im Westen abzuwarten, um die Ergebnisse der Revision der Entente-Kriegsziele bekanntzugeben. Es ist, wie aus einer Meldung des „Tien“ hervorgeht, mit einer starken Mäßigung der Entente-Kriegsziele zu rechnen. Auch England soll angeblich Mäßigung zeigen, von den bisherigen imperialistischen Plänen erheblich abzugehen und sich den Forderungen Russlands und der Vereinigten Staaten erheblich mehr anzupassen.

Der Verfassungsausschuss.

W. B. Berlin, 2. Mai. Die sozialdemokratische Fraktion entsendet dem „Vorwärts“ zufolge, in den Verfassungsausschuss folgende Mitglieder: Scheidemann, Dr. Gradnauer, Dr. David, Hoffmann-Kaferstein, Heine und Dr. Landsberger. Den Vorsitz im Verfassungsausschuss wird Genosse Scheidemann führen.

Wirksamkeit einer deutschen Vergeltungsmassregel.

Antlich.

Berlin, 1. Mai. In Frankreich wurden, wie bekannt, deutsche Kriegsgefangene seit Sommer 1916 in dem Operationsgebiet, zum Teil sogar in der Feuerzone bei unvorbereiteter Unterbringung und Behandlung zu völlerrechtswidrigen Arbeiten gezwungen. Deutsche Proteste blieben erfolglos. Daher schritt die deutsche Hoherverwaltungs Mitte Januar 1917 zur Vergeltung. Mehrere Tausend Kriegsgefangene wurden in die Feuerzone übergeführt und den gleichen Bedingungen unterworfen, wie die Kriegsgefangenen Deutschen hinter der französischen Front. Frankreich war diese Gegenmaßregel angedroht und dabei mitgeteilt, daß sie in Kraft bleiben würde, bis alle deutschen Kriegsgefangenen mindestens 30 Kilometer hinter der Front zurückgenommen wären, wo sie nicht mehr durch deutsches Feuer gefährdet sind. Die Gegenmaßregel hat ihren Zweck erreicht. Die französische Regierung hat die deutsche Forderung angenommen und erklärt, daß die Rückführung aller deutschen Kriegsgefangenen auf 30 Kilometer hinter die Front am 1. Mai beendet sein werde. Daraufhin veranlaßte die deutsche Verwaltung, daß gleichzeitig die französischen Kriegsgefangenen auf mindestens 30 Kilometer hinter der Front abtransportiert werden.

Englands Schiffsmangel.

H. Haag, 1. Mai. Der Premierminister von Neuseeland sagte in einer Rede in Newcastle Bitter über den Schiffsmangel, unter dem das Land leide. In den Gefrierkammern lagen heute nicht weniger als zwei Millionen Hühner, die nicht verschickt werden konnten, und bis Ende Mai wären es 3 1/2 Millionen werden.

Der Wiener Bericht

Wien, 1. Mai. Amlich wird gemeldet:

Auf allen Kriegsschauplätzen keine Ereignisse von Bedeutung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 29. April abends belegte eines unserer Seeflugzeuggeschwader das Baradenlager und andere militärische Objekte von Villa Vicentina mit gutem Erfolge mit Bomben und beobachtete mehrere Brände. Alle Flieger sind zurückgekehrt. Ein darauf folgender Angriff zweier feindlicher Flugzeuge auf Orte bei Triest hatten keinerlei Erfolg.

Flottenkommando.

Russische Agitation gegen den Frieden.

Die provisorische Regierung in Rußland hat einen schweren Stand die mächtig anwachsende Friedensströmung einzudämmen. Mit den theatralischen Mitteln versucht sie, gestützt von Helfershelfern, hauptsächlich aus dem englischen und amerikanischen Lager, die Kriegsstimmung aufs neue zu entfachen. Zu diesem Zwecke veranstaltet sie eine Kundgebung von Vorkundener und Versammlung, über die folgende halbamtliche Schilderung vorliegt:

Petersburg, 30. April. (Melbung der Petersburger Telegr.-Ag.) Eine Kundgebung der Verbundenen und Versammelten fand in Petersburg statt und war eine der eindrucksvollsten, welche die Hauptstadt seit der Revolution gesehen hat. Gegen Mittag langte der mehr als 5000. Menschen zählende Zug vor dem Taurischen Palais an, wo die Kundgebung den Charakter eines außerordentlich heftigen Einspruchs gegen Lenin und seine Friedensfreundesannahme. Es wurden zwei Versammlungen veranstaltet, eine vor der Duma, die andere im Innern des Taurischen Palais. In beiden wurden gleichlautende Beschlüsse angenommen, in denen der Krieg bis aufs Messer erklärt und der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wurde. Lenin und seine Anhänger wurden als Verräter gebrandmarkt. Die Menge zog darauf vor die Hofkapelle der Vereinigten Staaten, wo der Vortragsführer vom Söller aus mehrere Ansprachen hielt, in denen er die bestimmte Zusage aus sprach, daß Rußland niemals einen mit seiner nationalen Ehre unvereinbaren Frieden schließen werde. Der Vortragsführer ließ dann Rodzianko auf den Söller kommen, von wo aus dieser eine von der Menge begeistert aufgenommene Ansprache hielt.

Englische Drohungen an Spanien.

H. Haag, 1. Mai. Die „Times“ vom 24. April enthält einen Artikel, der Spanien durch Drohungen zum Anschluß an die Alliierten zu bewegen sucht. An demfalls würde Spanien seine Führerrolle im lateinamerikanischen Amerika einbüßen und nach dem Kriege in eine Isolierung geraten, die der von den Alliierten geplante Wirtschaftskrieg sehr gefährlich machen würde.

66. Rotterdam, 2. Mai. Nach einer New Yorker Meldung des „Daily Telegraph“ wird das Gesetz über die allgemeine Dienstpflicht schon am Sonnabend in Kraft treten, jedoch mit der Aushebung der 1.9 Millionen Mann sofort begonnen werden kann. Die Vorbereitungen des Großen Generalstabes sollen so gut wie fertig sein.

66. Kopenhagen, 2. Mai. „Nationaltidende“ wird von privater Seite gemeldet, daß bei den letzten Kämpfen von den dänischen Freiwilligen im französischen Heer drei gefallen und eine Anzahl verwundet worden sind.

Ans dem Haag, 2. Mai. Das Holländische Rinnue

Bureau berichtet aus New York. Guatemala wird dem deutschen Gesandten und den Deutschen, die abzureisen wünschen, 8 Tage Frist geben.

Achtet auf feindliche Agenten!

Wtb. Berlin, 1. Mai. Das Oberkommando in den Marken erläßt folgende Bekanntmachung:

3000 M. Belohnung!

Unsere Feinde sind am Werke, im deutschen Volke Unzufriedenheit und Zwietracht zu erregen. Deutschland soll um die Früchte seiner mit großen Opfern an Blut und Gut errungenen Erfolge gebracht werden. Selbstverständliche Pflicht jedes Deutschen ist es, zur Entlarvung solcher Agenten im feindlichen Dienste beizutragen. Sie treiben im Gewande bürgerlicher Viedermänner, politischer Agitatoren, ja auch in feldgrauer Wäsche ihr hochverräterisches Handwerk. Wer einen solchen Verbrecher zur Strafverfolgung bringt, erhält obige Belohnung. Berlin, den 30. April 1917.

Der 1. Mai in Berlin.

66. Berlin, 1. Mai. In den Fabriken der Kriegsindustrie wird heute überall gearbeitet, soweit es sich zur Stunde übersehen läßt. Es ist auch sonst nirgends zu größeren Arbeitsanstellungen gekommen. Die Maiausschlüge, die von den aus dem Bunde der Arbeitsgemeinschaften bestehenden Wahlvereinen veranstaltet worden sind, haben nur sehr geringe Beteiligung. Zumeist Frauen mit Kindern und Mädchen fanden sich an den Versammlungsorten ein. Einige Geschäftsführer der Konsumgenossenschaft blieben geschlossen, was die Frauen, die vor den Läden sich anammelten, zu bitteren Vorwürfen gegen die Feiern der veranlaßte.

Der preussische Landtag vor der Vertagung.

Am Schluß der Diensttagssitzung des preussischen Abgeordnetenhauses erklärte der Präsident Graf Schwerin-Löwitz, daß er auf die Tagesordnung für Mittwoch u. a. eine neuen Antrag auf Vertagung des Landtags. Im Ministerrat war am Vormittag mitgeteilt worden, daß das Staatsministerium vom König die Ermächtigung erhalten habe, vom Landtag die Zustimmung zur Vertagung der Landtagssession einzufordern. Von dieser Ermächtigung will das Staatsministerium aber erst Gebrauch machen, wenn das Wohnungsgesetz, das am Dienstag im Abgeordnetenhaus in zweiter Lesung durchberaten worden ist und am Mittwoch dort in dritter Lesung erledigt werden soll, auch vom Herrenhaus endgültig verabschiedet ist. Es handelt sich um die Vertagung des Landtags vom 15. Mai ab bis zum 9. Oktober. Eine Beratung des Fideikommissgesetzes, das in der Kommission abgeschlossen ist, soll erst im Herbst erfolgen. Nur die Konservativen wollen von dieser Vertagung des Fideikommissgesetzes nichts wissen. Ihr Führer Abg. v. Heydebrand und der Präsident am Schluß der Diensttagssitzung den Vertagungsantrag für Mittwoch auf die Tagesordnung setzte, vor, daß auch das Fideikommissgesetz auf die Tagesordnung dieser Sitzung gesetzt werden solle. Er hielt seine Forderung auch aufrecht, nachdem der Vizepräsident des Staatsministeriums v. Breitenbach namens der Regierung erklärt hatte, daß bei der Beratung des Fideikommissgesetzes weit-

gehende Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien auf dem Gebiet der inneren Politik zum Ausbruch kommen würden, die in einer Zeit unbedingt zurücktreten müßten, in der das gewaltige Ringen um Deutschland existenz auf dem Höhepunkt angelangt ist, und in der es deshalb mehr als je zuvor heißen müsse, das eigene Haus in Ordnung zu halten und die innere Geschlossenheit zu wahren. Als der fortwährende Abg. Dr. Waldstein die Vertagung des Fideikommissgesetzes auch aus Erwägungen der auswärtigen Politik befürwortete, klang ihm von rechts her sogar der Ruf entgegen: Was geht uns das Ausland an. Mit ihrer Forderung einer sofortigen Vertagung des Fideikommissgesetzes blieben die Konservativen am Schluß einer ausgedehnten Geschäftsordnungsdebatte völlig allein.

Wenn sich nicht besondere Zwischenfälle ereignen, dürfte die Mittwochssitzung des Abgeordnetenhauses vorläufig die letzte sein und eine neue Sitzung vor der Vertagung nur in Frage kommen, wenn das Herrenhaus an dem Wohnungsgesetz noch wieder Änderungen vornimmt, die eine abermalige Beratung im Abgeordnetenhaus nötig machen. Mit Rücksicht darauf ist in der Vertagungsorder statt der üblichen Fassung, daß der Landtag vom 15. Mai bis zum 9. Oktober vertagt wird, die Form gewählt worden, daß das Ministerium die Ermächtigung erhält, die Vertagung auszusprechen, vom 15. Mai ab bis zum 9. Oktober.

Herford und Minden-Ravensberg.

2. Mai.

Die Getreideversorgung im Falle eines ungünstigen Friedens.

Der Staatskommissar für Ernährungsfragen in Preußen Erzelung Michaelis hat schon in seiner bekannten Dezemberrede davor gewarnt, den Eintritt des Friedens mit dem Aufhören der Lebensmittelsknappheit gleichzustellen. Gewiß ist jedenfalls, daß wir auch noch unmittelbar nach dem Kriegsende den Mangel an Getreide haben müssen. Inwiefern und auf wie lange diese unangenehme Rohstoffknappheit vorliegen wird, das wird ganz von der Art abhängen, wie der Frieden selbst beschaffen ist. Auch dem Krieger, der sich niemals mit den Geheimnissen der inländischen Getreidebeschaffung und -verteilung oder gar mit den Mysterien des Weltgetreidehandels vertraut gemacht hat, wird einleuchten, daß die Versorgung mit Brotgetreide — ganz zu schweigen von Futterstoffen — in entscheidender Weise an die Frage gebunden ist, ob wir beim Friedensvertrage eine gewichtige Stimme mitzubringen haben oder nicht. Alle Völker werden nach dem Ende des blutigen Ringens in einem Maße

einführungsgig in bezug auf Brotgetreide sein wie nie zuvor.

Der Bogen nach fremdem Brotkorn wird so groß und stürmisch sein, daß die ausländischen Getreideversuchsländer eine geradezu monopolistische Gewalt haben werden. Sie werden sich ihre Käufer aussuchen und die Reihenfolge der bedürftigsten Nachfrage bestimmen können, wenn es nur noch ihnen geht. Von wirklich großen Ausfuhrländern gibt es in der Welt nur sieben. Dies sind in Europa: Rußland und Rumänien, in Amerika: Kanada, die Vereinigten Staaten und Argentinien, in Asien: Indien und schließlich der australische Bundesstaat. Nur eines der genannten Länder befindet sich bisher noch nicht auf der Gegenseite, drei gehören dem englischen Weltreich an.

Kann unter solchen Umständen selbst der Unterhandlungs auch nur den geringsten Zweifel hegen, daß im Falle eines ungünstigen, eines faulen Friedens die schon heute anstehenden, bald vielleicht hungernden gegnerischen Importländer, hauptsächlich England, Frankreich, Italien und Belgien, zu allererst und in ausgiebigster Weise an sich und ihre Versorgung denken werden? Von ihrem Standpunkt aus kann man das sogar bezweifeln. Und dabei liegen die Dinge doch so, daß die beiden einzigen europäischen Ausfuhrgebiete aus natürlich-geographischen Gründen gerade für die Versorgung Deutschlands in erster Reihe in Betracht kommen. In Rumänien und Serbien wird in wenigen Monaten das Brotkorn geschnitten,

das zum großen Teile uns zur Verfügung stehen wird.

In Rußland befinden sich nach eingehenden Berechnungen und nach privaten Berichten trotz des schrecklichen Mangels noch große Vorräte, die teils von der Spekulation und den Landwirten zurückgehalten werden, teils infolge der elenden Verkehrsverhältnisse den russischen Bedarfsgebieten nicht zugeführt werden können.

Es ist klar, daß Deutschland bei einem günstigen Friedensschluß auf diese Heberbüsse die Hand legen kann und wird, zumal da die Versorgung von Lebensmitteln infolge des bekannten Frachtraummangels, der die Versorgung infolge erheblich längere Zeit beanspruchen wird.

Militärisch kann Deutschland nicht besetzt werden. Das wissen unsere Feinde genau. Durch die fast lückenlose Wperrung der Zufuhren während des Krieges haben sie eine gewisse Verknappung des Brotgetreides in Deutschland tatsächlich erreicht. Daher gilt es während der nächsten Monate trotz allem Durchhalten und die ernsthaften Entschärfungen, deren Schwierigkeit niemand unterschätzt, mit dem Optimum zu ertragen, der das deutsche Volk bisher ausgezeichnet hat. Die neue deutsche Ernte sichert uns bei entsprechender Rationalisierung für ein weiteres Jahr, selbst wenn der harte Winter ihr Ergebnis, was noch keineswegs feststeht, beeinträchtigt haben sollte. Was würde uns der Hungerfieber, den die Feinde uns einflößen, nützen? Nicht ein Korn inländischen Getreides würde dadurch mehr vorhanden sein, aber

jedliche Zufuhr fremden Getreides wäre für lange Zeit ausgeschlossen.

Man möge sich hüten, anzunehmen, daß die Feinde, deren eigene Schwierigkeiten wir genau kennen, die aber mit einigem Geschick verbergen, ihre Not aus kriegsrechtlichen Gründen mit einem Schleier zu umhüllen, etwa aus Gutwilligkeit oder Mitleid dem deutschen Volke nach einem Hungerfrieden einige Brocken Brotgetreide „gnädigst bewilligen“ würden. Vielleicht würde das sogar geschehen, wenn jene im Heberfuß krummen würden. Ein englisches Sprichwort lautet: „Barmherzigkeit beginnt zu Hause.“ Die Dinge liegen so, daß schließlich in den feindlichen Ländern die Bevölkerung verhungert, die leicht in den beiden letzten Monaten vor der dortigen Ernte einen katastrophalen Charakter annehmen kann, weil dort eine organisierte Versorgungslage nicht mehr gänzlich fehlt. Nicht ein Korn russischen Getreides würde mehr über unsere Grenzen fließen. Das müßten sich die Unbesonnenen gekostet sein lassen, die einen schnellen Frieden mit einem Aufhören der Lebensmittelsknappheit bewerkstelligen und daher jenem das Wort reden.

Darum, Ihr Bürger, haltet noch die wenigen Monate bis zur neuen Ernte in Ruhe an und Ihr Dankbarkeit und Landfrauen entäußert Euch jeder überflüssigen Korns, um die schwere Aufgabe der Städte und Industriebezirke zu erleichtern. Was bedeutet dieses Opfer gegen die Leiden und Entbehrungen unserer tapferen Krieger? Wollt Ihr Euch von den Engländern, Franzosen, Italienern, die ebenfalls entbehren, beschließen lassen? Die Pflicht zur Ablieferung ist nicht weniger groß als etwa die Zeichnung der Kriegsanleihe. Sind dies die silbernen Regeln, die zur Abwehr gegeben werden, so ist jeder Zentner Weizen, der in der letzten ent-

Der Kapitän von „L 200“

Zepelinroman von Max Barting.

31) Nachdruck verboten.

Sin und wieder flog noch ein Scheinwerfer über den Himmel, lag eine Weile am Firmament wie die zitternde, ziellose Hand eines müde gewordenen Riesen, wie der Flügel eines Vogels, der ahnt, daß er sein Ziel verfehlt hat. Dann war es wieder dunkel.

Blitze züngelten noch aus den englischen Kanonenmäulern, aber sie verlöschen in der Ferne, und auch der Geschützdonner verhallte wie ein letztes Gewitter.

Bernow stand aber lausend, und alle Sinne waren gespannt, als befände er sich noch mitten in höchster Gefahr.

Sonderbar! Die Gefahr war vorüber, aber die ganze Abnung verließ Bernow auch jetzt nicht.

Nie zuvor hatte er auf seiner Kommando-Brücke gestanden mit dem Gedanken: Es geht zu Ende... Er kannte nur Kampfeslust und Siegeswillen, aber keine Ergebung in das unvermeidliche Schicksal.

Und heute —! Sein geheimnisvoller Glaube an den Sieg, mit dem er in Gefahren das Glück an Bord seines Schiffes zwang, schien zu unterliegen in dieser Nacht, in der sein Kind so schwer leiden mußte.

Man war jetzt über der Themsemündung. Dort, wo sie breit ist wie das Meer und ihre Ufer in der Ferne untergehen.

Der Wind stand nicht so günstig, wie man gehofft hatte. Er kam aus Westen und verschärfte sich immer mehr.

Die Luft über dem Meere wurde heller, es ging gegen Morgen.

„L 200“ hatte die Küstenbefestigungen schon überflogen, als plötzlich der heimkehrende Zepelin von einem englischen Kreuzer gesichtet wurde, und im selben Augenblick öffneten sich drunter von neuem Hunderte von Kanonenrachen der

englischen Küstenbefestigung und spien ihr Feuer in die Luft:

Der Kanonendonner hallte mit dem Winde über die Nordsee hin bis an die Küste von Holland. Zum zweitenmal in dieser verhängnisvollen Nacht mußten die Maschinen auf „L 200“ ihr Bestes hergeben.

„Nun kommt's nur drauf an, ob die Motoren es noch aushalten!“ schrie Hedebrint.

Hart und scharf flogen die Befehle des Kapitäns. Und sicher und stolz flog das Schiff unter seiner Hand dahin.

Das war ihr Kapitän, wie ihn alle kannten und wünschten.

Ein englischer Flieger überhöhte jetzt den Zepelin, um ihn mit Bomben zu bewerfen. Es gelang aber, den Gegner herunterzuholen.

Während jedoch alle Maschinengewehre mit diesem gefährlichsten Feinde rangen, gelang es einem andern englischen Flieger, bis nahe an „L 200“ heranzukommen und mit einer Bombe mehrere Gaszellen zu durchlöchern. Gleichzeitig schloß er mit Maschinengewehren nach der Mannschaft, und Hedebrint erhielt einen Schuß in den Arm, was aber in der furchtbaren Erregung keiner bemerkte, nicht einmal er selbst.

Das Luftschiff eröffnete auf den zweiten Flieger ein plötzliches heftiges Schnellfeuer. Und wieder blieben die Maschinengewehrschützen Sieger, die den Engländer herunterschossen.

Selundenlang noch raffen dann die Propeller, um das Schiff aus dem Bereich der englischen Küstenverteidigung weiter herauszutragen, inzwischen aber senkte es sich schon tiefer und tiefer.

Dies geschah absichtlich, damit die Zellen schlaffer würden und dadurch das Gas aus den Schußlöchern nicht in zu großen Mengen entwich.

Hedebrint war schon mit den Kameraden dabei, in voller Hast die Gaszellen zu schließen. Als er bemerkte, daß ihm Blut über die Hand rieselte, hob er den Arm und senkte ihn wieder. „Nu, er geht ja noch auf und ab“, meinte er.

„Die waren nahe hinter uns!“

„Die hätten uns gekriegt, wenn wir sie nicht getriegt hätten, da sage ich mir immer genau wie unser Kapitän auch. Einer muß herunter, sie oder wir, da ist es besser, wenn sie es sind!“

Aber nicht still und friedlich fuhr der Zepelin dahin, vielmehr spähte man drinnen immerfort Meer und Horizont nach dem Feinde ab, und Hedebrint ließ trotz seines verwundeten Arms keinen Augenblick von der Flidarbeit ab.

Das wußte jeder: Wurden sie hier entdeckt, waren sie verloren.

Aus den Wässern stieg ein feiner Dampf, der Morgennebel schlang sich leise um die kleinen Wellen und beruhigte ihr schnelles Spiel.

Auch Bernows Nerven beruhigten sich, und ein Gefühl, fast wie Freude, kam über ihn, wie Jubel, daß die Gefahr überstanden, daß Leben und Schiff gerettet war. Ein Gefühl, das er sonst nicht kannte.

Gerettet!... dachte er im stillen.

Vielleicht aber träumte er nur, daß sein Schiff auf den Wellen fuhr, daß es drei Flieger abgeschossen hatte... daß die Bomben trafen und Brände lohten.

Es kam ihm vor, als sei es schon lange her, daß er über London war, als schwimme er hier schon Tage auf dem Meere.

Er nahm einen Schluck Tee, ging durch den Laufgang, gab Befehle und sah alles nach. Der Morgen zog auf, und ehe es hell wurde, mußte „L 200“ wieder oben sein. Endlich war man fertig, warf Ballast aus, und das Luftschiff hob sich.

In der Richtung, wo Deutschland lag, begann es schon licht zu werden und es höher „L 200“ iieg, desto heller wurde es, bis die große glühende Sonnenscheibe über den Wellen der Nordsee emporstieg.

„Hat auch keiner den Mut verloren?“ fragte Bernow.

Gleich darauf ärgerte er sich selbst über diese Frage.

Aber die Leute riefen: „Keiner, Herr Kapitän!“

„... Bloß Stillert, weil er meinte, daß die Füllung nicht ordnungsmäßig sei.“... „Wie — was — Füllung nicht ordnungsmäßig?“

„Das Schiff hob sich heute morgen bei der Füllung gegen die Decke“, meinte Stillert.

„Gestern morgen, Mensch“, flüsternte Hedebrint, ihn anstoßend.

„Gestern morgen während der Nachfüllung“ sagte er.

„Sonderbar“, meinte Bernow nur. „Wirklich sonderbar.“ Er stieg wieder in den Laufgang.

Die heimkehrende Besatzung wurde mit dreifachem Hurra begrüßt. „L 200“ kam heute als letztes der Schiffe des Geschwaders zurück, und man war bereits in ernstlicher Sorge um seinen Verbleib gewesen.

Bernow meldete sich beim Chef zur Stelle, berichtete, daß zwei englische Flugzeuge heruntergeholt worden wären, außerdem eins zum Gleitflug gezwungen wurde und daß die Bombenwürfe, soweit man feststellen konnte, von sehr gutem Erfolg begleitet gewesen seien.

Der Chef beglückwünschte ihn herzlich.

„Hab, mir um Sie keine Sorge gemacht, lieber Kapitän“, meinte er dann. „Bernow kommt wieder, das wußte ich.“

Darauf ging der Kommandant zu Hedebrint, der, von Kameraden umgeben, in der Halle stand, und fragte ihn nach seiner Verwundung.

„Ist noch richtig im Glied, Herr Kapitänleutnant“, sagte Hedebrint und bewegte den Arm, „solange er sich noch in den Scharnieren dreht...“

„Halt man still!“ rief Heinen, der ihn schon verbunden hatte: „Du kennst ja nichts von Verwundungen, dir schlägt noch der kalte Brand drin, wenn du so unvorsichtige Bewegungen machst.“

„Kameraden“, sagte Bernow, „das war eine Todesfahrt!“... (Fortsetzung folgt.)

schneidenden Zeit herankommt, ein Geschwörtenprojekt und
jede Tonne Roggen ein Artillerietreffer gegen den Feind
und seine Vernichtungsabsichten.
Die Kartoffelversorgung.
Ueber den Stand unserer Kartoffelversorgung
und über die Ausfichten wird von maßgebender
Stelle mitgeteilt, daß wir bei Beibehaltung außer-
ordentlicher Sparanstrengungen mit Ruhe der Zukunft entgegen-
gehen können. Unsere Kartoffelvorräte sind gut
durch den Winter gekommen; unser ganzes Streben
muß aber jetzt dahin gehen, bis etwa Mitte Juli,
wenn die Frühkartoffeln in großen Mengen auf den
Markt kommen, mit den alten Beständen auszu-
kommen. Es ist hinreichend bekannt, daß das Vor-
jahr uns eine sehr ungünstige Ernte gebracht hat
und die nunmehr abgeschlossenen Berechnungen
haben bei vorsichtiger Schätzung ergeben, daß wir
nur 24 000 000 Tonnen geerntet haben. An die-
sem Ausfall sind, abgesehen von der ungünstigen
Witterung, nicht zum wenigsten die schlechte Ernäh-
rung des Kartoffelbodens und die verringerte Ver-
wendung von Saatgut schuld. Da wir in der
Frage der Kartoffelversorgung niemals eine Vor-
wirtschaftspolitik, allein schon mit Rücksicht auf die
leichte Verderblichkeit der Kartoffeln treiben könn-
ten, so mußte, um zunächst einmal die Gegenwart
sicherzustellen, mit harter Hand auch in die Saat-
gutversorgung eingegriffen werden. Deshalb ist den
Kartoffelbauern vorgeschrieben worden, nur 16
Doppelpentner Saatgut auf den Hektar zu ver-
wenden. Für die Durchführung dieser Vorschrift
haben in Preußen die Landwirtschaftskammern
und in den anderen Bundesstaaten diejenigen
Stellen, die den Landwirtschaftskammern gleich-
stellen, zu sorgen. Die Oberaufsicht führt der
Pflanzungsausschuß für Saatkartoffeln in Berlin.
Auch die diesjährigen Frühkartoffeln werden
maßgebend bewirtschaftet werden müssen, damit
sie richtig verteilt werden können. Für die Herbst-
kartoffeln wird man an dem bisherigen Zwangs-
lieferungs-system festhalten; nur wird man voraus-
sichtlich den fachverständigen Handel stärker als
bisher für die Lieferung an die Kommunal-
verbände heranziehen müssen, nachdem die Er-
fahrungen mit den Kommissionären schlechte Er-
gebnisse gezeigt haben. Die Einschränkung des
Handels dürfte etwa um die Zeit zwischen dem
15. September und 1. Oktober erfolgen. Auch an
dem bisherigen System der Preisfestsetzung dürfte
man wahrscheinlich nichts ändern.
Nachurlaub zur Frühjahrsbestellung. Mit
Rücksicht auf die ungünstigen Witterungsverhält-
nisse wird allen aus dem stellvert. General-
kommando 7. u. 8. unterstellten Truppenteilen
zur Frühjahrsbestellung beurlaubten Unteroffi-
zieren und Mannschaften (auch den land-
wirtschaftlichen Arbeitern) Nachurlaub bewilligt,
und zwar erhalten alle diejenigen, welche
Urlaub vom Generalkommando erhalten haben
und deren Urlaub vor dem 30. April ab-
läuft: bei einem bis zu 10 Tagen bewilligten Ur-
laub 5 Tage, bis zu 14 Tagen 7 Tage, bis zu
3 Wochen 10 Tage, bis zu 4 Wochen 14 Tage.
Für alle von anderen Kommandobehörden zur
Frühjahrsbestellung beurlaubten sind Nachurlaubs-
anträge, sofern weiterer Urlaub dringend notwen-
dig ist, sofort bei den Beamten nachzusuchen. Ge-
naue Bezeichnung des Truppenteils oder der For-
mation ist unerlässlich.
1. Millionen Reichsrentner. Die Zahl der
Reichsrentner betrug am 1. Januar 1918 856. So
groß ist die Zahl nach dem neuen Bericht des
Reichsamt über die Invaliden- und Hinterblie-
benenversicherung. Im einzelnen liefen 1 030 959
Invalidenrenten, 64 858 Krankenrenten, 166 416
Altersrenten, 273 077 Waisenrenten und 95 Zusatz
Altersrenten, 41 835 Witwen- und Waisenrenten,
1616 Witwenkinderrenten, 273 077 Waisenrenten
und 95 Zusatzrenten. Als Zahl der Waisenrenten
gilt die Zahl der Waisenkinder. Auf eine Rente
kommen 2,2 bis 2,5 Waisen. Auf die 31 Ver-
sicherungsanstalten entfallen 1 468 050, auf die
10 Sonderanstalten 110 797 Renten. An Ein-
zahlungen waren bis Ende 1915 13 812 710 047 M.
gezahl worden, 1915 allein 252 884 294 M. Das
Reinvermögen nach Abzug der Schulden hatte im
Kriegsjahr 1915 noch um mehr als 100 Millionen
Mark zugenommen und dürfte bis Ende 1916 wei-
ter angewachsen sein. Die Einnahmen aus Bei-
trägen hat im 1915 insgesamt 223 995 120 M. be-
tragen, die aus Zusatzrenten 26 774 M., die Zahl
der Wochenbeiträge 632 971 542 M. Das Ver-
mögen der Versicherungsanstalten war bis Ende 1915
auf mehr als 235 4/5 Millionen, also nahezu 2 1/2
Milliarden angewachsen. Für allgemeine Maß-
nahmen gegen vorzeitige Invalidität und Ge-
sundheitspflege wurden 1915 im ganzen 21 644 102
Mark verausgabt. Davon sind 20 221 304 M. durch
den Krieg veranlaßt.
Regelung der Fremdenversorgung im Reich.
Der „R.“ zufolge ist nach langwierigen Ver-
handlungen eine Regelung der Fremdenversorgung
im ganzen Reich einheitlich zustande gekommen,
deren Veröffentlichung bevorsteht. Um einen Aus-
gleich der von den Fremden verbrauchten Lebens-
mittel in den einzelnen Bundesstaaten zu schaffen,
wird vom Kriegsernährungsamt ein An- und Ab-
meldeverfahren verfügt werden. Der Ausgleich
unter den Bundesstaaten wird vom Kriegsernäh-
rungsamt nach einem billigen Maßstabe für die
Lebensmittelmengen festgelegt, die auf den Frem-
denverkehr für jeden Verpflegungstag verfällt.
Der also von einem Bundesstaat in den anderen
an Zukunft reist und sich am Ziel der Reise länger

als 14 Tage aufhält, muß sich in seinem eigenen
Bundesstaat ab- und in dem als Auslands dien-
stenden Bundesstaat anmelden. Die Verordnung
soll nur für die Reisezeit 1917 in Kraft treten.
Der ungewöhnlich kalte März. Der dies-
jährige März war nach den Beobachtungen des
Königl. Meteorologischen Instituts so kalt, daß
nur zweimal seit Beginn genauer meteorologischer
Beobachtungen (1853 und 1883) eine niedrigere
Monatstemperatur festgestellt worden ist. In Ma-
riunien sank die Temperatur bis auf - 23,5 Grad.
In Berlin bis auf - 12,1 Grad. Die Zahl der
Frosttage betrug, abgesehen vom Westen, über 10;
im Osten erreichte sie 30, in Berlin 22 Grad. Die
Schneedecke hielt sich nicht nur im Gebirge, son-
dern auch in Ostpreußen den ganzen Monat hin-
durch, im Westen allerdings nur 2-10 Tage, in
Berlin 10 Tage. Die Bevölkerung war größer, die
Sonneneinstrahlung, außer in Schleswig-Holstein,
kleiner als im langjährigen Durchschnitt.
Turnschuhe dürfen nicht mehr bewilligt
werden. Die Reichsbefehlshaber schreiben: Wie
wir erfahren, wird trotz der außerordentlichen
Knappheit an Schuhwaren die Beschaffung von
besonderen Turnschuhen für die Schüler und Schü-
lerinnen der höheren Lehranstalten gewünscht.
Das steht in schroffem Widerspruch zu der Not-
wendigkeit, mit dem Schuhwerk möglichst sparsam
umzugehen. Wir ersuchen daher die Schulbehör-
den, darauf hinzuwirken, daß mit Schuhwaren
möglichst gespart werden muß und die Beschaffung
besonderer Turnschuhe unzulässig ist. Die Aus-
gabestellen für Bezugsscheine werden noch beson-
ders auf die Unzweckmäßigkeit der Bewilligung
von Turnschuhen hingewiesen.
Mehr Delfinen für die Anbauer von Mohr
und Datteln. Die Mittelungen aus dem Kriegs-
ernährungsamt schreiben: „In Abänderung der
Verordnung über Delfine und daraus gewon-
nener Produkte vom 26. Juni 1916 (R. G. Bl.
S. 842) hat der Bundesrat beschlossen, das Recht
des Erzeugers auf künftigen Erwerb von Del-
fischen bei Mohr und Datteln aus der Ernte des
Jahres 1917 von 35 Kilogr. auf 50 Kilogr. für je
100 Kilogr. abgelieferter Delfische zu erhöhen.
Die Aussicht, größere Mengen von den als Futter-
mittel so wertvollen Delfischen zu erhalten, wird
für zahlreiche Landwirte einen großen Anreiz bie-
ten. Mohr und Datteln, deren Anbau kurz bevor-
steht, in erhöhtem Umfang anzubauen, zumal
dafür Sorge getragen worden sei, daß in diesem
Jahre die Verpflanzungen, welche sich bei der Rück-
lieferung der Delfischen an die Delfischlieferer
im vergangenen Wirtschaftsjahre ergeben haben,
durch entsprechende Vorkehrungen unter allen Um-
ständen vermeiden werden können.“
Turnerisches. Eine Gaudwanderung unter-
nimmt der Minder-Ravensberger Turngau laut
Beschluss des diesjährigen Gaudentages am Son-
ntag, den 6. d. Mts., von Bielefeld nach dem Her-
mannsdorfer Abmarsch 8 1/2 Uhr vormittags
vom Siedertor (Kreisparafse). Mundvortrag mit-
bringen!
Bestandserhebung von Nadelrundhölzern. Mit
dem 1. Mai 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. H. I.
1856/3. 17. R. R. A. betreffend Bestandserhebung von
Nadelrundholz, in Kraft getreten. Durch diese Bekannt-
machung werden alle Vorräte an gefälltem Nadelrund-
holz mit einer Zapfenlänge von 10 Zentimeter aufwärts
einer Meldepflicht unterworfen. Zur Meldung verpflichtet
sind Waldeigentümer und Waldnutzungsberechtigten, so-
weit sie im Besitz von Holz sind, das noch nicht an
einen Dritten überwiesen ist, ferner Sägewerksbesitzer,
Holzhändler und sonstige Personen bezüglich des Holzes,
das ihnen gehört oder von ihnen erstanden und ihnen
bereits überwiesen ist, gleichgültig, wo es lagert. Per-
sonen, deren Gesamtbesitz an meldepflichtigen Gegen-
ständen nicht mehr als 50 Kubikmeter beträgt, sind von der
Meldepflicht befreit. Die Meldung, für die der mit Beginn
des 1. Mai 1917 vorhandene Bestand an meldepflichtigen
Gegenständen maßgebend ist, haben in besonders vor-
geschriebener Weise bis zum 15. Mai 1917 an die Holz-
Meldestelle der Kreis-Holzabteilung des Königlich
Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW. 11, Königs-
platz 100a, zu erfolgen, wo auch die amtlichen
Meldeformulare nach Maßgabe der Bekanntmachung anzu-
fordern sind. An die gleiche Stelle sind alle die Be-
kannmachung betreffenden Anfragen und Anträge zu
richten. Die Bekanntmachung ist gestern in der Her-
forder Zeitung für Stadt und Land veröffentlicht worden.
Gegen die Herabsetzung der Fleischmenge im Lan-
deis Herford erhob eine öffentliche Volksversammlung
in Bünde Einspruch. Es wurde folgende Entschließung
angenommen, die dem preussischen Lebensmittelkommissar
Unterstaatssekretär Dr. Michaelis übermittelt werden
soll:
Die am 29. April 1917 im „Stadtgarten“ zu Bünde
aus allen Kreisen der Bevölkerung versammelten Per-
sonen von Bünde und Umgebung sprechen bei uner-
schütterlichem Willen zum Durchhalten in dieser
schweren Zeit ihr lebhaftes Bedauern darüber aus,
daß dem Landkreise Herford nur 425 Gramm Fleisch
und 40-50 Gramm Fett für die Woche zugeteilt wer-
den. Der Landkreis Herford ist kein rein ländlicher,
sondern mit Industrie stark durchsetzter Kreis. Von
den heute noch vorhandenen 90 000 Einwohnern (20 000
stehen im Felde) gehören über 14 Jahre alte 25 550
der Industrie und 14 140 der Landwirtschaft an.
Wir bitten, uns die an Stelle der gefürzten Brot-
ration vorgesehene wöchentliche Fleischmenge von 500
Gramm zu gewähren. Sollte dies aus wirtschaftlichen
Gründen nicht möglich sein, so ersuchen wir es als not-
wendig, als Ersatz eine entsprechende Brotmenge zu
geben.
Die Versammlung bittet, daß in Zukunft Bier und
Schnaps nur auf Nahmittellisten abgegeben werden.
Bielefeld, 1. Mai. Die Firma H. W. Kister
hat dem Magistrat der Stadt 50 000 M. überwiesen.
Von diesem Betrage sind 20 000 M. für die Na-
tionalstiftung für die Hinterbliebenen der im

Kriege Gefallenen“ für die Provinz Westfalen in
Münster und 30 000 M. für die Provinz „Heimat-
land“ der Stadt Bielefeld bestimmt.
66. Minden, 1. Mai. Zur Kreise Minden sind
als Ergebnis der Nachprüfung und durch die Her-
absetzung der Kopfmengen von 9 auf 6 1/2 Kilogr.
rund 10 000 Zentner Brotgetreide verfügbar ge-
worden. Der Kreis Minden hat einen Lebens-
mittelkontrollenur angestellt, der auf Landstrassen,
in Gehöften und Eisenbahnen nach Lebensmitteln,
die in unredelmäßigem Besitz sind, scharf nachschau
halten soll. Besonders nach Butter, Eiern und
Fleisch. Der Beamte soll auch auf die Milchver-
arbeitung in Gehöften und Molkereien sein Augen-
merk richten.
Götting, 30. April. Bei einem auf dem Ritter-
gute Rothensiefen beschäftigten Schweizer wurden
bei einer Hausdurchsuchung 129 Pfund Schinken, 163
Pfund Speck, 23 Pfund Wurst und 5 Pfund Fleisch
vorgefunden. Da zu dem Haushalt des Schweizer-
ers nur drei Personen gehören, besitzt er Fleisch
weit über seinen Bedarf hinaus. Ferner wurden
bei dem Genannten 37 Pfund Erbsen, 19 Pfund
Bohnen und 85 Pfund Mehl vorgefunden. Da
der Mann aber zu den Versorgungsberechtigten
gehört und Lebensmittelkarten empfängt, von
welchen er weder die Gültigkeitsfrist noch das Mehl
hat erlangen können, nimmt man an, daß die
Sachen auf unredelmäßigem Wege in den Besitz
des Schweizer gelangt sind.
Salz, 1. Mai, 30. April. Infolge einer neueren
Bestimmung wird in nächster Zeit das hier garri-
sonierte 2. Griep-Batl. Inf.-Regt. Nr. 131 auf-
gelöst werden. Salze hört damit auf, Garnison-
stadt zu sein.
Es ist eiserne Zeit!
Bringt Euren Goldschmied
der Goldbankausstellung!
Die hiesige Goldbankausstellung befindet sich in der
Str. 31 u. ist jeden Donnerstag v. 9-5 Uhr geöffnet.
Aus Nachbarschaft und
aller Welt.
Hagen, 30. April. Phantasiereise wurden bei der
gestrigen und heute an der Gedächtnisfeier des hiesigen
Hauptbahnhofs erfolgten Verteilung von Lebens-
mitteln erzielt. Es handelte sich um Speck, Butter, Pö-
stergut, an der Aufbahrungsgesellschaft und in der Warte-
sälen zurückgelassene Koffer, Körbe, Kisten und Kisten,
darunter mindestens 100 Stück größeren Umfangs; deren
Eigentümer nicht zu ermitteln gewesen. Alle diese Sachen
enthielten Lebensmittel und ein sehr großer Teil war
unverpackt von Samstagen aus durch die Verteilung und
Verpackung vorfindlich im Stütz gelassen worden. Zu der
Verteilung drängte sich eine große Menschenmenge,
die hauptsächlich „um jeden Preis“ ihre Vorräte fortlos
zu ergänzen beabsichtigte. Es wurden für Kartoffeln
in Mengen von wenigen Pfunden bis zu einem halben
Zentner pro Pfund bis zu 35 Pfg. erzielt, ein Pfund
Bohnen brachte 1,60 M., zwei Pfund feinstes Mehl
3,20 M., acht Pfund Weizenbrot 11 M., ein Pfund
verfeinertes Butter 6,30 M., ein Viertel Pfund Butter
2,40 M., ein Kaffee 5 Pfg., ein 4,20 M., ein kleines
Stück Kuchen 1,70 M. An der Verteilungsgesellschaft
konnte man neben der einfachen Frau aus dem Volke die
feine Dame im Pelztragen, neben dem Arbeiter den
Herrn im Zylinder als Besucher sehen. (Was es nicht
besser gewesen, die Sachen einer Verteilungsgesellschaft zu den
geliebten Höchstpreisen zu überlassen, als durch diese
öffentliche Verteilung zu diesen Phantasiereisen zu
reisen? Aber — es besteht die Möglichkeit der öffentlichen
Verteilung und St. Vituskrone nach!).
Hofenlumburg, 30. April. Bei einer unermut-
deten Revision der Lebensmittelvorräte wurden im
hiesigen Stadtbezirk 61 Zentner Weizengetreide, 22
Zentner Hafer, 64 Zentner Kartoffeln und 1 Zent-
ner Gerste beschlagnahmt und der Allgemeinheit
zugeführt. In mehreren Fällen wurde das Straf-
verfahren eingeleitet. — Die Stadtverwaltung be-
absichtigt die Errichtung einer Erbsenmühle zur
Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung
mit Mehlstoffen.
Hamburg, 30. April. Am hellen Tage wurde
von der Straße weg hier an der Ecke der Baifu-
u. Schleusenstraße ein Rollwagen der Spedition-
firma Friedrich Schneider mit zwei Säulen be-
spannt gestohlen. Auf dem Wagen befanden sich
50 Sack mit 5000 Kilogramm Zucker im Wert von
3000 M. Wagen und Pferde erhoben den Scha-
den um 11 000 M.
Stolzenau, 30. April. Auf dem hiesigen Bahn-
hof ist ein Mutterkoffer mit 1200 Eiern, für den
Wirt zur roten Mühle in Hannover bestimmt, be-
schlagnahmt.
Ordens-Auszeichnung eines bayerischen
sozialdemokratischen Führers.
66. Berlin, 1. Mai. „B. Z.“ meldet. König
Ludwig von Bayern habe dem alten sozialdemo-
kratischen Führer Peter Erd in Passau mit dem
König Ludwig-Kreuz ausgezeichnet. Erd habe den
Orden angenommen.
Eigenartige Kindesunterziehung.
Eine eigenartige Kindesunterziehung beschäf-
tigte die erste Strafkammer des Landgerichts III
in Berlin. Unter der Anlage der Kindesunter-
ziehung und der ineluctablen Untermenschen-
schaft hatten sich die Frauen Philippine Rille und
Jda Rille zu verantworten. Die erste Ehe der
Frau Rille mit ihrem Arbeiter H. war gescheitert,
weil sie mit ihrem jetzigen Mann in volter Ehe
lebte. Frau Rille bewährte sich, nach der Ehe-

schcheidung vom Justizminister die Erlaubnis zu
einer Eheheftung mit dem jetzigen Mann zu
erlangen und erlangte, um diesen zur Eheheftung
zu veranlassen, folgendes Mittel: die mitangelegte
Frau Rille, die ihrer Niederkunft entgegenah und
sich in ähnlichen Verhältnissen befand, war ihre
persönlich bekannt. Sie setzte sich mit der Frau
in Verbindung und versuchte es, sie dazu zu über-
reden, ihre nach der Geburt des erwarteten Kindes
zu überlassen. Ihrem damaligen Geliebten täuschte
sie vor, daß sie sich Witter fühlte. Als Frau Rille
von einem Knaben entbunden worden war, nahm
sie das Kind zu sich und meldete es beim Standes-
amt als ihr uneheliches Kind an; als Vater gab
sie Rille an. Dieser Vorgang wiederholte sich nach
Jahren, als Frau Rille wieder einem Knaben
das Leben schenkte. Diesmal nahm sie Frau Rille
vor der Entbindung in ihrem Haushalt auf, gab
sie der Hebamme gegenüber als die zukünftige
Frau Rille aus und veranlaßte sie, eine ent-
sprechende Annahme bei dem Standesamt zu
machen. Frau Rille erreichte durch diese Maß-
nahmen ihren Zweck: Rille selbst war über den
Familiengewinn sehr erfreut, er erklärte sich zur
Eheheftung bereit, und beide heirateten, nach-
dem die ministerielle Erlaubnis erteilt war und
Rille die Vaterschaft anerkannt hatte. Durch einen
Zusatz ist die Angelegenheit zur Kenntnis der Be-
hörden gekommen. Der Gerichtshof erkannte gegen
Frau R. auf drei Wochen und gegen Frau Rille
auf einen Monat Gefängnis.
Das Sauerkraut von Götting.
Nach der bekannten wahren Bogenheit und der noch
bekannten Lamentation (Melodie).
O Sauerkraut, o Sauerkraut,
O Sauerkraut von Götting!
Dich kochte der Konsumverein
Nur für ein Pfund pro Zentner ein,
Konsumverein in Götting.
Da kochte dich, o Sauerkraut,
Die Sauerkrautgesellschaft.
Nach Götting gab sie dich! (Melodie)
Pro Zentner ein Pfund kochte ein,
Die Sauerkrautgesellschaft.
Von Götting aus, o Sauerkraut,
Kamst du zurück nach Götting!
Die Sauerkraut-G. m. b. H.
Gib dich dem Magistrat ab,
Dem Magistrat von Götting.
Sich leere wärst du, Sauerkraut!
Der Magistrat von Götting
Gib dich dem Konsumverein,
Jetzt kochst du pro Zentnerlein
Schon zwanzig Pfund in Götting.
O Sauerkraut, o Sauerkraut,
Dein Weg führt uns was lehrt!
Wie gut und nützlich wäre das:
Wenn nicht so viel M. m. b. H.'s
Im deutschen Reich wären!
(Einfache Melodie.)
Aus der deutschen Jugendfürsorge.
Notizen von einer Reise ins lippische Land.
Von Frida Schanz.
Ich weiß nicht, ob es etwas Außergewöhnliches ist
oder ob die deutsche Jugendfürsorge durchgängig auf
solchen Kräften beruht. Ein junges Mädchen, ehren-
amtliche Beamtin der Zentrale, ganz und schlicht, durch-
drungen von Großstadtschmerz, Wohnungsnot,
Mangel an Kinderaufsicht in Familien, wo der Vater
für Deutschland kämpft oder schlangt, die Mutter außer
dem Hause Geld verdient, macht eine Reise ins lippische
Land und spricht in Städten und Dörfern vor zahlreich
zusammenströmenden Zuhörern, in Schulhäusern und
Gastwirtschaften, so einfach und überzeugend, so warm
und erschütternd von all dem Bedenklichen, Gefährlichen,
Grauensamen, das sie gesehen, von all dem Gift, das schon
an die Kinder, um die es ihr zu tun ist, herangebracht
ist, schildert so gut, wie ich es einfach und so warm, daß
sich im Handumdrehen über hundert Familien im Lande
Lippe bereit erklären, möglichst bis zum Ende des
Krieges, gefährdete, feindselig oder gefährlich bedrohte
Großstadtkinder bei sich aufnehmen zu wollen.
Der Mann von Bielefeld, des famosen Bielefelders,
das allein 17 Zentner Speck als Hinderungsgegenstand auf-
gebracht hat und jetzt eben freiwillig eine Woche auf
Butter verzichtet zu Gunsten des Heeres — alle Ein-
wohner, bis auf drei —, hat allein eine Kiste von über
50 solcher Familien aus Stadt und Land.
Wie war ich froh, daß ich gebeten wurde, ihm einen
Zug von Kindern zuzuführen! Mit 60 Berliner Kindern
fahren wir, jenes junge Mädchen, ihre Schwester, eine
fröhliche Kriegerfrau, und ich, von Berlin ab. Meine
sieben Bielefelder füllten mit mir ein Abteil des
D-Zuges; im benachbarten sah das feine, blonde Mäd-
chen, die Sippe eroberte, im blauen Weichschleier und weißer
Schürze unter kleinem Vok, meist noch nicht sechs-
jährigen, die sehr verträumt und wie wimmeln, ihr aber
doch parierten. Ich hätte öfter einmal angeblich los-
geschoben. Sie machte es mit Geduld, ich möchte sagen
mit Achtung vor den winzigen Kindern. Nur Freund-
lichkeit und Ruhe; kein heftiges Wort fiel. Einen großen
Teil des Weges wurde in dem Neste neben meinen Kiste
gefahren.
Unter meinen sieben Bielebergern ging es aufgeregt
lustig zu. Gleich hinter Station Zoo, wo ich zurück-
wurde die Frühstücksarbeit in Angriff genommen. Die
Reisefrühe spielt bei der ganzen Reise eine enorme Rolle.
„Ja, die Frau war nett, aber sie hat mir doch keine
Reisefrühe mitgegeben!“, erzählte mir unterwegs ein
Mädchen, das mir im flüsternden Flüstern, aber mit
von seiner vorjährigen Ferienmutter. Beim Anblick der
Bieleberger fühlte ich die märchenhaften Hügel ein, zwischen
denen er voriges Jahr im Sommer zu Hause gewesen
war. Er dachte eigentlich schmerzvoll an diese Zeit.
Aber eigentlich war sie doch so schön gewesen nach allem,
was er mir, nicht an mich geschmeigelt, zugebracht! Was

schneidenden Zeit herankommt, ein Geschwörtenprojekt und
jede Tonne Roggen ein Artillerietreffer gegen den Feind
und seine Vernichtungsabsichten.
Die Kartoffelversorgung.
Ueber den Stand unserer Kartoffelversorgung
und über die Ausfichten wird von maßgebender
Stelle mitgeteilt, daß wir bei Beibehaltung außer-
ordentlicher Sparanstrengungen mit Ruhe der Zukunft entgegen-
gehen können. Unsere Kartoffelvorräte sind gut
durch den Winter gekommen; unser ganzes Streben
muß aber jetzt dahin gehen, bis etwa Mitte Juli,
wenn die Frühkartoffeln in großen Mengen auf den
Markt kommen, mit den alten Beständen auszu-
kommen. Es ist hinreichend bekannt, daß das Vor-
jahr uns eine sehr ungünstige Ernte gebracht hat
und die nunmehr abgeschlossenen Berechnungen
haben bei vorsichtiger Schätzung ergeben, daß wir
nur 24 000 000 Tonnen geerntet haben. An die-
sem Ausfall sind, abgesehen von der ungünstigen
Witterung, nicht zum wenigsten die schlechte Ernäh-
rung des Kartoffelbodens und die verringerte Ver-
wendung von Saatgut schuld. Da wir in der
Frage der Kartoffelversorgung niemals eine Vor-
wirtschaftspolitik, allein schon mit Rücksicht auf die
leichte Verderblichkeit der Kartoffeln treiben könn-
ten, so mußte, um zunächst einmal die Gegenwart
sicherzustellen, mit harter Hand auch in die Saat-
gutversorgung eingegriffen werden. Deshalb ist den
Kartoffelbauern vorgeschrieben worden, nur 16
Doppelpentner Saatgut auf den Hektar zu ver-
wenden. Für die Durchführung dieser Vorschrift
haben in Preußen die Landwirtschaftskammern
und in den anderen Bundesstaaten diejenigen
Stellen, die den Landwirtschaftskammern gleich-
stellen, zu sorgen. Die Oberaufsicht führt der
Pflanzungsausschuß für Saatkartoffeln in Berlin.
Auch die diesjährigen Frühkartoffeln werden
maßgebend bewirtschaftet werden müssen, damit
sie richtig verteilt werden können. Für die Herbst-
kartoffeln wird man an dem bisherigen Zwangs-
lieferungs-system festhalten; nur wird man voraus-
sichtlich den fachverständigen Handel stärker als
bisher für die Lieferung an die Kommunal-
verbände heranziehen müssen, nachdem die Er-
fahrungen mit den Kommissionären schlechte Er-
gebnisse gezeigt haben. Die Einschränkung des
Handels dürfte etwa um die Zeit zwischen dem
15. September und 1. Oktober erfolgen. Auch an
dem bisherigen System der Preisfestsetzung dürfte
man wahrscheinlich nichts ändern.
Nachurlaub zur Frühjahrsbestellung. Mit
Rücksicht auf die ungünstigen Witterungsverhält-
nisse wird allen aus dem stellvert. General-
kommando 7. u. 8. unterstellten Truppenteilen
zur Frühjahrsbestellung beurlaubten Unteroffi-
zieren und Mannschaften (auch den land-
wirtschaftlichen Arbeitern) Nachurlaub bewilligt,
und zwar erhalten alle diejenigen, welche
Urlaub vom Generalkommando erhalten haben
und deren Urlaub vor dem 30. April ab-
läuft: bei einem bis zu 10 Tagen bewilligten Ur-
laub 5 Tage, bis zu 14 Tagen 7 Tage, bis zu
3 Wochen 10 Tage, bis zu 4 Wochen 14 Tage.
Für alle von anderen Kommandobehörden zur
Frühjahrsbestellung beurlaubten sind Nachurlaubs-
anträge, sofern weiterer Urlaub dringend notwen-
dig ist, sofort bei den Beamten nachzusuchen. Ge-
naue Bezeichnung des Truppenteils oder der For-
mation ist unerlässlich.
1. Millionen Reichsrentner. Die Zahl der
Reichsrentner betrug am 1. Januar 1918 856. So
groß ist die Zahl nach dem neuen Bericht des
Reichsamt über die Invaliden- und Hinterblie-
benenversicherung. Im einzelnen liefen 1 030 959
Invalidenrenten, 64 858 Krankenrenten, 166 416
Altersrenten, 273 077 Waisenrenten und 95 Zusatz
Altersrenten, 41 835 Witwen- und Waisenrenten,
1616 Witwenkinderrenten, 273 077 Waisenrenten
und 95 Zusatzrenten. Als Zahl der Waisenrenten
gilt die Zahl der Waisenkinder. Auf eine Rente
kommen 2,2 bis 2,5 Waisen. Auf die 31 Ver-
sicherungsanstalten entfallen 1 468 050, auf die
10 Sonderanstalten 110 797 Renten. An Ein-
zahlungen waren bis Ende 1915 13 812 710 047 M.
gezahl worden, 1915 allein 252 884 294 M. Das
Reinvermögen nach Abzug der Schulden hatte im
Kriegsjahr 1915 noch um mehr als 100 Millionen
Mark zugenommen und dürfte bis Ende 1916 wei-
ter angewachsen sein. Die Einnahmen aus Bei-
trägen hat im 1915 insgesamt 223 995 120 M. be-
tragen, die aus Zusatzrenten 26 774 M., die Zahl
der Wochenbeiträge 632 971 542 M. Das Ver-
mögen der Versicherungsanstalten war bis Ende 1915
auf mehr als 235 4/5 Millionen, also nahezu 2 1/2
Milliarden angewachsen. Für allgemeine Maß-
nahmen gegen vorzeitige Invalidität und Ge-
sundheitspflege wurden 1915 im ganzen 21 644 102
Mark verausgabt. Davon sind 20 221 304 M. durch
den Krieg veranlaßt.
Regelung der Fremdenversorgung im Reich.
Der „R.“ zufolge ist nach langwierigen Ver-
handlungen eine Regelung der Fremdenversorgung
im ganzen Reich einheitlich zustande gekommen,
deren Veröffentlichung bevorsteht. Um einen Aus-
gleich der von den Fremden verbrauchten Lebens-
mittel in den einzelnen Bundesstaaten zu schaffen,
wird vom Kriegsernährungsamt ein An- und Ab-
meldeverfahren verfügt werden. Der Ausgleich
unter den Bundesstaaten wird vom Kriegsernäh-
rungsamt nach einem billigen Maßstabe für die
Lebensmittelmengen festgelegt, die auf den Frem-
denverkehr für jeden Verpflegungstag verfällt.
Der also von einem Bundesstaat in den anderen
an Zukunft reist und sich am Ziel der Reise länger

— ja! Garten — ja! Hüner — ja! Meines spielen sie immer Schule. Satt zu essen — ja! Die Frau — ganz gut — ja! Er dachte mir vertraulich den Knopf an meiner Bluse halb ab, und immer von neuem murmelte er: „Wer sie hat mir doch keine Reifstulle mit gegeben!“ Ich fürchte, nie im Leben wird er seiner Wohlthäterin diese Entschuldigung ganz vergehen.

Meine Blomberger waren von Müttern, Tanten und Hausgenossen gemäß dieser Wichtigkeit der Begehrung mit Reifstoffs überall ausgestattet worden. Ich war bestrebt, daß ich diesmal gar keine Schokolade, gar kein Stück Zuckerkuchen zu gewinnen für Reifstulle hatte aufreiben können. Bums! flog mir da, als ich kaum am Zoo ausgestiegen war, aus kleiner, roter, dreieckiger Sommermütze ein Viertelstücker Schokolade und ein halbes Dutzend Walnüsse auf den Schoß. „Die schenkt dir mir?“ Großartige Handbewegung der kleinen, pudrigen Reichen im Proletariat mit Maschinen- spitzen, dazu großartiger Samtkappe, die wir nun erst einmal schon im Reifstulle verpackten. „Ja, ich hab ja so viel! Ich kriegs gar nicht auf!“ Aus einem mächtigen, unheimlichen Bombardement, den sie großartig herum- schlenkerte, kamen mehr und mehr Rüsse und Kessel und wurden nach rechts und links verschleudert. Sie hatte es „von der Dame aus unserem Haus“. Im Schenken und Geben waren übrigens alle Kinder meines Zuges kleine Meister.

Den Schwestern Raditz, zwei sehr dünn und ärmlich angelegene Kinder von feinem Gießerbau, mit dem gar- testen, blauen Seiden an den Schläfen, dem feinsten Schmuck von Rot aus lieblichen Schmucksteinen, kam das zugeht. Sie hatten in den windigen, winzigen Reif- stullen winzige Frühstücksbäckchen. „Unsere Mutter hatte kein Brot mehr!“

Auf meinem Berichtbogen über die sieben Reifstül- linge hatte über Dora und Elly Raditz eine dunkle, traurige Geschichte gestanden, von verknüpfelter, zer- rissener Ehe, von wildem Jammer und Streit, entsetzlicher Krankheit. Ich sah mir die reinen Züge der dünnen Kinder, die während verständigen Gesichtchen daraufhin immer wieder an. Wie Krokusse aus schwarzer Erde kann etwas so helles, Reines aus dem Schmutz erblühen! Nur erschütternd wissend und weise sprachen diese Schwestern von Not und Trennung der Zeit, von Schuf- fungen und Hoffnungen.

Da waren die Kinder Mark behäbiger. Zwar Gertha Mark, ein dickes, großes, aber sehr blaßes Mädchen von 11 Jahren behauptete mit sanftem Stolz, schon so viel schwere Krankheiten gehabt zu haben — Kopfschmerzen jähst, daß sechs Ärzte (wo kommt so etwas noch vor?) nicht gewußt hätten, was ihr fehle —, daß die anderen Kinder vor Ehrfurcht fast plakten und ein ungeheurer Beifall im Gräßlichen von überstandenen Krankheiten begann. Großartige Sachen hatten die meisten zu bieten. Ein kranker Junge, der nie krank gewesen war, wagte sich kaum vor mit seiner einzigen Leistung, einem ge- brochenen Bein. Gertha Mark berichtete auch mit der funden Leidenschaft, sie seien früher einmal sehr reich gewesen, jetzt seien sie arm. „Meine Mutter hatte früher eine Blumenstube, da hab ich nur seidene Strümpfe ge- tragen. Da, der schöne Karton ist noch von's Ausstragen von die Blumen.“ Der schöne Karton wurde sehr oft geöffnet wegen Reifstullenentnahme. Er zeigte in

mußterhafter Ordnung und reicher Fülle Kleider, Höschen. „Alles fast von lauter Weihnachtsbescherungen. Die Mäße von meinem Bruder Lohr ist von einer Be- schenkung bei einer Prinzessin.“ Die grüngrüne Mäße war allerdings auch wie für einen Prinzen. „Meine Mutter versteht das schöne Einpacken.“ Diese praktische Mutter verstand offenbar so manches! „Meine Mutter hat uns noch so viel Stellen eingepackt. Meine Mutter hat mir das Kleid hier noch so schön geändert.“ Das Lob der Mutter klang unaufhörlich. „Die Mutter Mark ist eine sehr anständige Frau“, stand auch in meinen Ein- packungen, „arbeitet außer dem Hause, um für sich und die Kinder zu verdienen. Der Vater vor einem Jahre ge- storben. Beide Kinder bedürfen dringend einen längeren Landaufenthalt.“

„Mir hat meine Mutter diese Nacht noch diese blaue Schürze hier für mein Kleid gehäkel“, räumte leise das eine Raditzkind, das doch gar zu gerne auch etwas mit- sprechen wollte, seine Mutter und seine Ausstaffierung. Das zweimal angestrichelte, schwarz und weiß karierte Kleidchen hatte durch die gehäkelte Verzierung leider nicht an Dicks gewonnen. Es war schrecklich windig und dünn. „In meinem Karton hab ich auch noch eine andere Schürze, eine grüne“, flüsterte das Kind, als nie- mand Bewunderung zollte. Nein, Bewunderung erntete hier nur die Dicks.

Ein reizend frischer, neunjähriger Junge mit glän- zenden, zwintrigen Schwarzen, im schäbig gewordenen Kieker Anzug, raunte angelehnt der reichen, farbigen Ausstattung seinem jüngeren Bruder mit ganz hingewie- nem Ausdruck etwas ins Ohr. Dieser — es war der kleine, oben geschilderte Ansdmiegler und Flästerer — gab das Geheimnis leise an mich weiter: „Fräulein, mein Bruder hat gesagt, wenn ich mit die auf ein und das- selbe Dorf komme, geb ich die mal 'en Kuß!“

Herbert und Gerhard — famose, kleine Kerle! In meinem Bericht stand: „Von erzieherischen Standpunkt Aussehen in tüchtiger Landfamilie dringend nötig. Bessere Kinder.“ Vater Baudequeler, vorm Krieg in guter Lage. Mutter viel entbehrt; konnte durch Heim- arbeit zu der Kriegsunterstützung auf die Dauer nicht genug hinzubekommen, jetzt Munitionsfabrik. Kinder müssen ohne Aufsicht verbummeln.“

Das war wohl in mancher Sprach- und Ausdrucks- weise und Gewohnheit der Jungen schon bemerkbar.

Gewiß erinnerte mancher Manier und Neuerung schon an die Gasse. Aber ich hatte dem Vater dieser Kinder, der gewiß mit schwerer Sorge um die Seinen im Felde steht, gewißlich, von seinem Großen zu hören und zu sehen, was ich auf dieser Fahrt von ihm hätte und sah.

Der Kleinere, der die selbstgeflochtenen Baumwollhand- schuhe übrigens auf der ganzen Fahrt nicht von den Fingern ließ, die würden sonst schmutzig, sah erschüttert, wie Lohr mit der Prinzessinn die große Stief- schokolade das ich zum Gewinn gekostet hatte, auf einen Happen ab. Ordentlich schupfend schmeckte er sich an mich: „Wenn man Schokolade isst, bekommt man gleich so Appetit!“

Der Große guckte strahlend frei und froh. „Ich be- komme keinen Appetit, weil ich so lange keine gegessen habe.“

Zwinkernd sah er mich nach einer Weile an. Er hatte irgendeine Zehnminuten-Fahrt, oder Fahrzeit-Karte

in der Hand, die aber schräg durchgeschnitten war. „Nahen Sie mal, warum?“

„Ich riet: „Nun, du wirst vielleicht nicht mehr wert sein, als fünf Pfennige!“

Bäckerndes, überlegenes, nachdenkliches Schweigen. Nach langer Weile erhob sich seine Stimme beiseiden: „Fräulein, etwas mehr als fünf Pfennige bin ich aber doch wohl wert!“

„So? Das kommt auf einen Beweis an!“

Verdächtigtes, vergnügteses Zwinkern. Leise und stolz kam es dann heraus: „Ich habe meiner Mutter nämlich das Leben gerettet.“

Zunderfüllungen hätte die Mutter gemacht, und er hätte so große Angst um sie bekommen. Einmal hätte er sie frühmorgens gequält und nicht losgelassen, bis sie ihm versprochen habe, sie wolle nicht mehr in die Zunderfabrik gehen, sondern sich andere Arbeit suchen. Gerade an dem Tag sei der Saal in der Fabrik, in dem sie gearbeitet hatte, explodiert.

Zweimal war während der Dauer des Krieges dieser Vater bei den Seinen auf Urlaub gewesen.

„Vater mußte viel öfter kommen“, sagte der kleine Herbert leise, traurig.

So fuhren wir, indem wir uns immer besser kennen lernten, hin durch die schneebedeckte Welt, durch Stendal, durch die beschneite Heide. Karl Steinf, der Bruder der pudrigen, kleinen Mamsell mit dem aufgeschwulsteten Bombardier, sorgte für Abwechslung, indem er abwech- selnd beim Nüsschen ungläubliche Mäkel ausgab und darauf wegen Zahnmehranfällen wie ein Zahnärztin ge- henkte. Die tatkräftige Schwester hatte dann immer sehr geschäftig tantes Wasser aus dem Speisekessel, von dem die ganze Gesellschaft Augen zog. Sie hatte Geld. Steinfes waren, wie meine alten Bekannten, Kinder besserer Leute. Der Mann hatte früher seine eigene Bäckerei, die aber bei seiner Einberufung geschlossen wurde. Die Mutter ist in einem Geschäft tätig und dadurch den ganzen Tag vom Hause fort. Eine Frau, die die Kinder beschäftigen sollte, hat mehr verdorben, als genutzt.

Eine zwölfjährige, schmachtige, durchsichtige Erna ist noch unter meinen Kindern, hat Augenstippenstarrheit gehabt, der aber ausgeheilt ist. Der Vater seit zehn Jahren tot. Die Mutter arbeitet in der Fabrik. Erna hat ihre Puppe mit, der sie eine wie im solidesten Ge- schäft genähte, schwarze Schürze für die Kleide gearbeitet hat. Sie entzündet sich ganz verlegen. Eigentlich puppelt sie ja nicht mehr, sondern arbeitet nur „wert- volle“ Sachen. Als Beispiel führt sie an: „Einen vorge- zeichneten Koffer für meine Mama, ganz dicht mit Erfa befüllt — so breit — und Spitzen drum gehäkelt — so breit.“ Man ist dem Krieg manchmal doch auch recht dankbar, z. B. daß er mit solchen wertvollen Sachen“ ausgerüstet hat.

In Hannover trennten wir uns. Meine jungen Ge- nossen fuhren mit ihren Kindern nach Detmold weiter, ich flog mit den sieben Blombergern und dreien, die ich in Hameln einer Dame für Barntup zu übergeben hatte, aus, kam glücklich mit allen zehn, samt allen über- quellenden, mit Kriegsbindfaden nobilitiert verschmürten Kisten in den richtigen Zug, fand auch in Hameln die richtige Dame heraus, sollte nun nur einmal noch mit meinen Sieben in Schieder umsteigen, genos die Land-

schafft um Krumm und den Jügel der Architekturföhne über die der Bahnhofs ganz naheliegenden Berge aus wirklichem Stein. Und in Schieder flog ich vor Gleich- tung wirklich beinahe ein Stück in die Luft. Räumlich: der Herr Parrer, dem ich meine Heide in Blomberg übergeben sollte, stand unferer wartend schon hier! Nun wars ein leichtes Umsteigen: wir hatten alles; nur die kleine, feuerfeste Mamsell mit dem modanigen Pom- padour hatte zu meinem unendlichen Schreck dieses Wert- stück verloren, meinte aber großartig gelassen: „Ach einerlei, es waren ja höchstens noch 20 Rüsse drin!“

Blomberg! Wir hatten im kleinen Bahnhofszimmer den wartenden Pflegerstern die ihnen vom Parrer und der Parrerfrau nach genauer Erwägung zugeteilten Kinder übergeben; einem fröhlichen ländlichen Ehepaar die beiden Raditz, die Architekturföhne einem sehr sympathischen Rentnerpaar aus der Stadt, die Steinfeschwister wur- den getrennt. Erna, die die wertvollen Sachen machte, kam zum Vater; ich selbst, ich altes Stadtkind, für eine Nacht zum Parrer, und das war wunderschön. Blaue, und auch in mein Schlafstücken. Das war frisch. Nur ein Stück Ofenrohr, nicht viel größer als eine Zigarette, ging durch. Aber nachdem wir in Berlin in unserer großen, luftigen Wohnung fast eine Woche ganz ohne Kohlen hatten haufen müssen, erschien es mir lieblich, und lieblich stille wars! Wie in einer Totenkammer! Es gab indessen vorm Abendbrot erst noch einen Gang in der Dämmerung, durch ach, wie heimelnde Straßen, ach, in wie uralte behagliche, jahrhundertalte Häuser, die mit den spitzen, hohen Giebeln malerisch nach den bergigen Straßen stiegen. Und in solchen Häusern voll Vergangenheit, Bewahren alten, schönen, gepflegten Hausats, alter Sitten, alter Ehren und Tugenden, be- suchten wir die Kinder, die ich aus dem Steinmeer Berlin herüber gebracht hatte. Sie waren alle schon eingeeicht. Einen großen, eifrigen Blomberger Jungen trafen wir in der dämmernden Gasse in rasendem Lauf. „Ich juche die Schwester von meinem Bruder!“ teilte er dem Herrn ferne Berge sah ins behagliche kleine, warme Wohnzimmer Parrer, der ihn mit teilnehmender Frage aufhielt, atemlos mit. Er hatte sich nämlich sofort auf Bruder und Bruder mit dem neuen Pflegerstern seiner Eltern, dem Berliner Jungen mit den Zahnwehankfällen gestellt, und es war ihm darum zu tun, den Aufenthalt der dazugehörigen Schwester, die den gemeinsamen Koffer bei sich gehalten hatte, gefällig auszufundschaffen.

In Burghof der alten Feste, der einkunfmaligen Kleidung der lipptischen Grafen, von denen die lippengewandten Lippen ihren Reiz und ihre Geradheit bis auf heute geerbt haben, standen wir dann noch im letzten Zweifel. Und von der jahrhundertalten Gerichstinde sahen wir ins Land hinaus. Es duftete nach Erde, nach Schnee, nach Luft. Es war, als ob der unerbittliche Winter in diesem Augenblick die Erde zum erstenmal leise aus seiner harten Umklammerung ließ. Man ahnte alles Gute, alles Schöne und Frohe, das in dieser gefunden, Trä- gerten Welt der vielleicht für ein ganzes gesundes Leben getreten Kinder harte.

„Früh-e-ling! Früh-e-ling!“ probte ganz art ein Vogel vom Zweige eines knorrigen Apfelbaumes. („Die Deutsche Frau“).

Verantwortlich für den Text- und Interaktent: R. K. H. L. Herford.


Herford, den 2. Mai 1917.
Am 16. April fiel auf dem Felde der Ehre der Wehrmann
Gottlieb Siebrasse.
Die langen Jahre, in denen er in treuer Pflichterfüllung bei mir tätig war, haben ihn mir lieb und wert gemacht.
Sein Andenken bleibt mir unvergessen.
Firma Aug. Wolff Wwe.,
Möbelfabrik.

Kriegsmusterung.
Die Musterung der unausgebildeten Landsturm- pflichtigen des Jahrganges 1899 und der Zurückgestellten des Jahrganges 1898 findet für den Stadtkreis Her- ford: vom 11. bis 15. Mai ds. Js. vormittags 8 Uhr in Meckers Turnhalle (Münsterkirchplatz) statt.
Alle Landsturmpflichtigen der vorgenannten Jah- gänge, von 1898 jedoch nur die, welche als zeitig un- tauglich zurückgestellt sind, und sich im Stadtkreis Her- ford aufhalten, haben sich zur Musterung zu stellen. Wer sich noch nicht zur Stammrolle angemeldet hat, muß dieses sofort nachholen.
Die Pflichtigen werden vorgeladen. Aber auch die- jenigen, welche keine Vorladung erhalten sollten, müssen zur Musterung erscheinen. Diese haben sich jedoch vorher im Militäramt Zimmer 22-23 (Rathaus) zu melden.
Wer ohne genügende Entschuldigung fehlt oder nicht pünktlich erscheint, wird bestraft.
Herford, den 30. April 1917.
Der Zivilvorstehende
der Ersatzkommission des Stadtkreises Herford.
Verein Gemüse- und Obst-Markt
Arndtstr. 6.
Heute: frische
Fische, Fischsalat,
sowie
rheinischer Spinat.

Bekanntmachung.
Wir weisen wiederholt darauf hin, daß Ge- luche um Bewilligung von Kriegs-Familienunter- stützungen stets bei uns gestellt werden müssen. Ueber die Anträge beschließt die für den Vie- rungsverband des Stadtkreises eingesetzte Kom- mission. Die Unterstüzungen werden nur bei an- erkannter Bedürftigkeit gewährt.
Eingaben an andere Behörden, vornehmlich an militärische Kommandstellen, die eine Aufhebung der Abänderung der Beileide des Lieferungsver- bandes bezwecken, werden von diesen Behörden mangels gesetzlicher Zuständigkeit zunächst abge- wiesen und an uns abgegeben, wodurch unnötige Weiterungen entstehen.
Insbesondere weisen wir noch darauf hin, daß jede Minderung die auf die Höhe der Unterstüzung von Einfluß ist, sofort angemeldet werden muß. Unberechtigte Ueberhebungen von Unterstüzungen ziehen die Einziehung der zuviel erhobenen Be- träge nach sich, gegebenenfalls auch die Bestrafung wegen Betruges.
Die Unterstüzungen werden monatlich im Vor- aus bezahlt.
Bei Entlassung aus dem Heeresdienste hört die Unterstüzungszahlung auf.
Der Miets- bzw. Zinszuschuß bleibt sowohl bei Zugängen als auch bei Abgängen infolge Ge- burt von Kindern bzw. infolge Sterbefällen in der Familie in unveränderter Höhe bestehen.
Eltern, von denen mehrere Söhne eingezogen sind, können immer nur für einen derselben Unter- stüzungen im Falle der eigenen Bedürftigkeit bean- spruchen.
Herford, den 30. April 1917.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Der Herr Oberpräsident der Provinz Westfalen hat durch Erlass vom 26. April 1917 zu der vom Bezirksausschuß zu Minden unterm 18. April 1917 ausgesprochenen Genehmigung des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung zu Herford vom 23. März 1917, wonach der Gemeindefehlbetrag für 1917 durch Erhebung von
250 % Zuschlag zur Einkommensteuer,
200 % Zuschlag zur fingierten Einkommen- steuer,
270 % der Gewerbesteuer in Form einer be- sonderen Gemeindefeuer und
170 % der Betriebssteuer
aufgebracht werden soll, gemäß § 77 des Kommu- nalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und dem Ministerialerlass vom 26. Juni 1907 — Min. Bl. S. 236 — die Zustimmung erteilt.
Herford, den 28. April 1917.
Der Magistrat.

Kreis-Sparkasse
Herford.
Zur Förderung des bargeldlosen Ver- kehrs und um den Steuerzahlern Wege und Zeit zu sparen, zahlt die Kreis-Sparkasse Herford, Elisabethstr. 4, für ihre Sparer die „fälligen Steuern, Schulgelder, Gas-, Wasser- und electr. Strommiete“. Wir bitten um Ein- reichung der Steuer- und Schul-Zettel etc. gleich nach dem Empfang und um Vorlegung der Sparbücher zur Anbringung eines ent- sprechenden Vermerks. Diese Art der Ent- richtung fälliger, regelmässig wiederkehren- der Zahlungen erfreut sich bei unseren Ein- legern steigender Beliebtheit, und verfehlen wir nicht, alle unsere Kunden auf die Be- quemlichkeit und Annehmlichkeit aufmerk- sam zu machen.
Gleichzeitig bringen wir unsere Scheck- und Konto-Korrent-Konto-Einrichtung, die für jedermann, der am Platze oder nach auswärts häufiger Zahlungen zu machen hat, die grössten Vorteile bietet, in Erinnerung.
Kreis-Sparkasse
Mund, Meyerling.

Tüchtige Schmiede, Schlosser, Montagearbeiter u. Arbeiter
für eine Baustelle in Essen bei Krupp gesucht.
Dortselbst gutes Mittag- und Abendessen vorhanden.
Zu melden am Freitag von 8 bis 4 Uhr in Herford, Restaurant „Zum grünen Wengel“ (Cordsmeier). Nähere Angaben bei der Annahme.
Gesellschaft Harkort, Duisburg.
Wir suchen für unsere Essener Werk eine größere Anzahl kräftiger
Arbeiter
aller Art (auch Biegearbeiter für unsere Ma- schinenziegeleien und Bauarbeiter).
Nähere Angaben über die Arbeits- und Lohnverhältnisse bei der Annahme am: Donnerstag, den 3. Mai, nachmittags von 2 bis 5 Uhr in Rinteln im Gasthof Stadt Kassel; Freitag, den 4. Mai, vormittags von 9 bis 12 Uhr, in Herford im Gasthof „Zum Löwen“, Steinstraße;
Freitag, den 4. Mai, nachm. von 3 bis 6 Uhr, in Detmold im Gasthof Ranne, Lagesche Straße;
Sonntag, den 5. Mai, vormittags von 9 bis 12 Uhr, in Lage im Gasthof Deutsches Haus; Sonnabend, den 5. Mai, nachmittags von 3 bis 6 Uhr in Leugo im Gasthof Wittrock.
Anmeldungen werden auch entgegen genommen in der Zeit vom 1. bis 6. Mai bei unserem Vorarbeiter Herrn Heinrich Jasper in Talle.
Abfahrt nach Essen am Montag, den 7. Mai.
Fried. Krupp
Aktiengesellschaft.

Volinunterricht
bis zur vollkommenden Aus- bildung bei kleinem Honorar. Angebote unter Nr. 10029 an d. Geschäftsst. d. Stg.
Gebrauchter, gut erhaltener mit Gasolmotor kombinierter **Herd** günstig zu verkaufen. Zu erfragen in d. Geschäftsstelle der Zeitung unter Nr. 10036.
Zu sofort ein zuverlässiges **Kindermädchen** für ganze oder halbe Tage gesucht. Zu erf. in der Geschäftsst. d. Stg. unter Nr. 10034.
Tüchtiges, durchaus zuver- lässiges **Fräulein** für besseren Haushalt (1 Kind) per 1. Juni gesucht. Dauer- ev. Lebens- stellung.
Frau W. Stork, Essen, Marktmarkt 5.
Ratschewitz
2 Zimmer und Küche sucht in der Nähe Bielefeld-Stationen **Zerklücker & Seidel,** Elberfeld.
Alte Reale
zu kaufen gesucht.
M. Rosenbaum, Maderwig.
Säcke
Kaufe jeden Posten Säcke aller Art, sowie Zellulose, Bagendechen und Pläne zu höchsten Tagespreisen.
J. S. Tausch, Janup-Löhrstraße-Ecke, u. Goltzstr. 2 Fernspr. 415.
Büglarin, Arbeiterin, Laufungen, 12-13 Jahre, (für halbe Tage) gesucht.
Färberei F. Zunkel.
Kriegsbeschädigter
sucht Stellung als Diensthofe. Nachfragen unter Nr. 10030 in der Geschäftsst. d. Stg.
Aschoff, Ellerbrock & Gehne, Zunderwarenfabrik.